

Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht

Von Clara Zetkin

==== Mit Anhang: ====

Die letzten Aufsätze von Rosa
Luxemburg und Karl Liebknecht:

- I. Die Ordnung herrscht in Berlin.
- II. Trotz alledem!

====
Preis 40 Pfennig
====

Sozialdemokratische Partei
Deutschlands
Partei Vorstand

B 2

lag der „Roten Fahne“ Berlin 1919.

27122



RUSSIA

A 27122

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.
Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht
begann, focht ich voran, in der ersten Reihe
Wir haben keine Zeit zur Trauer.
Aufs neue erklingen die Trommeln, es gilt neuen Kampf.
Heinrich Heine.

Die von Ebert, Scheidemann und ihren Spießgesellen gesegnete und unterstützte Gegenrevolution hat den Gipfel des Verbrechens erreicht. Sie ist in Berlin von dem Massenmord revolutionärer Proletarier zum Meuchelmord der besten Führer vorgeschritten. Genosse Liebknecht, Genossin Luxemburg sind nach ihrer Verhaftung in feig-tückischer Weise gemordet worden. Rosa Luxemburg unter so grauenvollen, barbarischen Umständen, daß sie eine untilgbare Schmach für die Deutschen bleiben, die so ruhmredig von ihrer überlegenen Kultur und Gesittung sprechen.

Die Gemeuchelten waren bis in den letzten Nerv ihres Wesens revolutionäre Kämpfer, überzeugte, glühende, revolutionäre Kämpfer. Ihr Dasein ging völlig in dem gewaltigen Ziel unter, das die Geschichte dem Klassenkampf des Proletariats gesetzt hat: die Befreiung der Ausgebeuteten durch die Ueberwindung des Kapitalismus und die Aufrichtung des Sozialismus. Mit Leib und Seele, großmütig-verschwenderisch warfen sie sich stets in das dichteste Getümmel des Klassenkampfes. Tief von der Ueberzeugung durchdrungen, daß dessen entscheidende Schlachten nicht in parlamentarischen Körperschaften geschlagen werden, sondern auf den Blatfeldern der Revolution, würde ihre Wahl zwischen einem Tode auf dem Krankenpfehl und dem Erschlaenwerden vor dem Feind in unabwendbarer Stunde nicht zweifelhaft gewesen sein. Aber diese Revolutionäre des Geistes und der Tat haben stets mit offenem Bistier, mit ehrlichen, ritterlichen Waffen gekämpft. Und es ist die bittere Tragik ihres Endes, daß sie nicht im offenen Kampfe gefallen, daß sie nach dem Kampfe als Waffenlose, Wehrlose von vertierten Marodeuren und Bravi, von gemeinen Verbrechern gemuechelt worden sind. Wir stehen auf unserem Golgatha. Uns deucht, die Sonne hat ihren Schein verloren und sich verfinstert, die Erde müsse bersten und sich auftun. Obwohl der mit sozialistischen Redebäumen geschmückte Vorhang im Tempel zerreißt, der den Blicken der proletarischen Massen das Allerheiligste der Ebert-Scheidemannschen gegenrevolutionären Politik enthält: das kapitalistische Eigentum, die bürgerliche Ordnung.

Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht nicht mehr! Der revolutionäre Vortrupp der deutschen Arbeiterklasse hat ihre zielentschlossenen,

kühnsten, kraftvollsten Führer verloren. Das Proletariat aller Länder, der internationale Sozialismus ist durch diesen Verlust aufs Schwerste getroffen. Denn seit im August 1914 die Mehrheit der Sozialisten- und Arbeiterparteien in Deutschland, Oesterreich, Frankreich und England vor dem Imperialismus schimpflich kapituliert hatte, ja die Arbeitermassen an seinen blutigen Kriegswagen spannte, waren Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg die Hoffnung, die Zuversicht aller, die nicht nur selbst glaubensstark am internationalen Sozialismus festhielten, sondern im Einklang mit ihrer Ueberzeugung danach trachteten, die Massen zum Kampf für ihn zu mobilisieren. Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, die Namen waren ein Programm, das Programm des internationalen Sozialismus. Ein Programm nicht welken, müden Lippenbekenntnisses, sondern kraftstrotzenden, opferbereiten Tatwillens. Wie das rote Banner der Internationale selbst leuchteten sie über den feigen Verrat, den ängstlichen Verzicht, den zerfleischenden Zweifel, kurz alle Wirrungen und Irrungen, die der Weltkrieg aus seiner Pandorabüchse über das Weltproletariat und seine sozialistische Vorhut ausschüttete.

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gehörten zu den ganz wenigen führenden Sozialisten in Deutschland — man braucht nicht die Finger einer Hand, um sie aufzuzählen — über deren Stellung zu den Ereignissen vom Ausbruch des imperialistischen Völkerringens bis zu seinem letzten Tage nie der Hauch eines Zweifels ging. Wie die beiden zu den Dingen standen, wußte jedermann, und das wurde auch im Ausland von den Genossen gewürdigt, denen der internationale Sozialismus nicht zu Schall und Rauch geworden war, wurde dort stark von den Teilen des Proletariats empfunden, deren Klassengefühl und Klassenbewußtsein sich lebendig regte. Der Mut, die Fähigkeit, die Selbstverleugnung, womit sie sich immer wieder dem hoch einherrauschenden Strom des triumphierenden Imperialismus entgegenwarfen, über seine trüben Fluten das unbefleckte rote Banner des internationalen Sozialismus emporhoben, ließen die Achtung und Sympathie für die sozialistische Bewegung Deutschlands, den Glauben an ihre Erneuerung nicht sterben. In allen Ländern beriefen sich die dem Imperialismus dienenden Sozialpatrioten auf die Scheidemann und David, die schwankenden Gestalten der zahmen, grundsatzunsicheren Opposition schworen auf Kautsky. Wenn aber in Frankreich, England, Italien, Rußland Proletarier dem Gefühl ihrer Solidarität mit den Brüdern der ganzen Welt und namentlich mit den Brüdern in Deutschland Ausdruck geben, wenn sie sich als internationale Sozialisten bekennen wollten, so erkönte der Ruf: Hoch Karl Liebknecht!

Wer darf es vergessen, daß Karl Liebknecht in Deutschland der erste und lange der einzige Sozialdemokrat war, der den verderblichen Bann jener Parteidisziplin zu brechen wagte, die aus einem untergeordneten Mittel zum Zweck wirksamer Aktion zum beherrschenden Gözen Visklipubli geworden war, dem jede Aktion geopfert wurde? Daß er

der erste und lange der einzige war, der im Deutschen Reichstag als internationaler Sozialist sprach und handelte, und damit wirklich „deutsche Ehre“ die Ehre des deutschen Sozialismus gesichert hat? Die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bewilligte Kriegskredite für den Brudermord, sie trübte und vergiftete das Urteil der Massen, indem sie sich mit Verleugnung der sozialistischen Ideale die bürgerlichen Schlagworte und Losungen zu eigen machte.

Die opponierende Minderheit unterwarf sich löblich und schweigend. Der einzige Karl Liebknecht hatte den Mut, allein zu stehen, als ganzer Mann zu handeln, sein unbeugbares „Nein“ in das Parlament, in die Welt hinauszuschleudern!

Umbrandet von der Raserei der bürgerlichen Parteien, von der sozialdemokratischen Mehrheit beschimpft und verleumdet, von der Minderheit allein gelassen, machte er den Reichstag zum Kampfplatz gegen den Imperialismus und Kapitalismus, jede Gelegenheit nützend, diese Todfeinde des Proletariats zu demaskieren, die Ausgebeuteten zur Erhebung wider sie aufzurufen. Bis zu dem Tage, an dem der Reichstag sich selbst schändete und sein eigenes Recht preisgab, indem er Liebknechts Unverletzlichkeit als Abgeordneter aufhob und den angeblichen Landes- und Hochverräter der haßerfüllten, bürgerlichen Klassenjustiz auslieferte. Erweckendes Leben ging von dem tapferen, ungeschümmten Kampf aus. Er ließ in Proletarierherzen das Vertrauen zum Sozialismus hell aufflammen und Proletarier säuften sich kampfbereit ballen. Und Karl Liebknecht trug den Kampf dorthin, wo er ausgefochten werden mußte, unter die Massen selbst. In Wort und Schrift hat er um ihre Seelen mit dem Imperialismus gerungen. Bis zu dem Tage, wo die bürgerliche Gesellschaft ihre Rache an dem gefürchteten und gehaßten Feind nahm, und ihn das Zuchthaus verschlang. Warum? Weil er, der Armierungssoldat, in der Straße die Proletarier aufgefordert hatte, die Maiseier zu einer gewaltigen Willenskundgebung zu machen, die im Zeichen des internationalen Sozialismus den korrumptierenden „Bürgerfrieden“ zerbrechen, dem Völkermorden ein Ziel setzen, die verbrecherische Regierung fortsetzen sollte. Die Massen erwiesen sich als unfähig, dem klarblickenden, treuen Führer zu folgen. Jedoch so wenig wie Gefahr und Verfolgung hat diese Enttäuschung Karl Liebknechts Ueberzeugung erschüttert und seine Kampfesfreudigkeit gelähmt. Davon legt seine wundervoll stolze Rede vor dem Militärgericht, ein klassisches Muster der Verteidigung eines politischen Kämpfers, Zeugnis ab, und seine weitere Betätigung hat es überzeugend bestätigt.

* * *

Vom Geiste des internationalen Sozialismus erfüllt, die geschichtliche Situation und ihre Gefahren mit tiefem, scharfem Blick wertend, hatte Rosa Luxemburg einen glänzenden Kampf gegen den Militarismus hinter sich, als der Weltkrieg ausbrach. Der Bankrott der sozialdemo-

kratischen Führer am 4. August war für sie keine zerschmetternde Ueber-
raschung. Ohne auch nur eine Minute zu verlieren, ging sie mit höchster
Energie daran, alle in der Sozialdemokratie aufrecht und unerschüttert
gebliebenen Kräfte für die zielbewusste Aktion zu sammeln, die fort-
gerissenen proletarischen Massen zur Selbstbesinnung und vom verderben-
den Völkerring zum befreienden Klassenkampf zurückzuführen.

Als es sich um den ersten Protest dagegen handelte, daß Reichstags-
fraktion und Parteivorstand die sozialistischen Ideale und Grundsätze
mit Füßen getreten hatten, um die erste Kampfansage des internationalen
Sozialismus gegen Imperialismus und Sozialpatriotismus: da schmolz
die Zahl der Parlamentarier, die im kleinen Kreise die wortgewaltigste
Kritik an der Haltung der Mehrheit geübt hatten, wie Märzschnee an
der Sonne. Von etwa 20 schrieb nur der eine Karl Liebknecht zusammen
mit Rosa Luxemburg, Franz Mehring und mir seinen Namen unter die
entsprechende Erklärung. Schwerer, unendlich schwerer als diese Ent-
täuschung traf Rosa Luxemburg das Schweigen, das Versagen der
Massen. Mit verzehrendem Feuereifer ging sie daran, diese mit klarer
Erkenntnis, männlichem Selbstvertrauen in ihre Kraft und tatbereitem
Willen zu befehlen. Ungeachtet ihrer Kränklichkeit zu dieser Zeit und
der Hindernisse des Belagerungszustandes nahm sie jede Gelegenheit
wahr, in Versammlungen als Vortragende oder Diskussionsrednerin zu
wirken, durch persönliche Fühlungnahme mit tätigen Genossen und Ge-
nosfinnen in den sozialdemokratischen Organisationen den sozialistischen
Geist stark zu halten und zu lebendiger Tat zu treiben.

Die Mehrheitspresse versuchte geistig und moralisch das Prole-
tariat. Ihrem Treiben mußte entgegengearbeitet werden. Diesem Zweck
sollte eine Korrespondenz für Zeitungen dienen, die Rosa
Luxemburg zusammen mit Franz Mehring und dem Genossen Kariski
gründete. Die Korrespondenz brachte wertvolle, glänzende Beiträge, viele
davon aus Rosas Feder, sie mußte aber trotzdem oder richtiger gerade
wegen ihres Wertes, ihrer Bedeutung bald wieder eingehen. Die
meisten Zeitungen druckten aus ihr nicht nach, weil sie durch ihre Ver-
öffentlichung dieser Artikel die eigene Haltung gebrandmarkt hätten.
Die Minderheitsblätter fürchteten, daß der Gedankeninhalt der Beiträge,
scharf geschliffen wie Stahlklingen, daß die von sozialistischer Kampfes-
leidenschaft getragenen Worte die Zensur reizen würden. Und tatsächlich
leistete diese das Mögliche und Unmögliche, um Artikel der Korrespondenz
zu verbieten, die veröffentlicht werden sollten, um die zu verhunzen, die
erscheinen durften. Die Demut, mit der sich der größte Teil der Presse
ihrer Knebelung unterwarf, machte die Zensur frech und frecher.

Die sich in den Reihen der Sozialdemokratie stärker ankündende
Opposition bedurfte eines leitenden Organs, das für die voranstürmende,
führende Kerntuppe bestimmt war. Es sollte schmetternder, weckender
Kampfesruf und klärendes, vertiefendes theoretisches Schulungsmittel
sein. Es sollte die Opposition auf den granitnen Boden einer festen,

grundsätzlichen Auffassung des internationalen Sozialismus stellen und ihr damit scharfe, sichere Richtlinien der praktischen Betätigung ziehen. Es sollte zusammenschweißen, was zusammengehörte und scheiden, was getrennt sein mußte, weil Klarheit der Auffassung und Festigkeit des Handelns sich nicht mit nebelhaften Ideen und Halbheit verträgt.

In Gemeinschaft mit den obengenannten und anderen Freunden entwarf Rosa Luxemburg den Plan zur Herausgabe der „Internationale“ und bereitete die erste Nummer vor. Jedoch noch ehe daß sie die redaktionelle Arbeit zum Abschluß bringen konnte, legten die Klassenstaatlichen Gewalten die Hand auf sie. Rosa Luxemburg wurde plötzlich verhaftet und mußte, obgleich unter den Nachwehen schwerer Krankheit leidend, das Jahr Gefängnis verbüßen, das sie für den eingangs erwähnten Kampf gegen den Militarismus strafen sollte. Genosse Mehring, der Greis mit der Jünglingskraft, sprang ohne Rücksicht auf Mühe und drohende Verfolgung für die Verhaftete ein. Das erste und einzige Heft der „Internationale“, ein geschichtliches Dokument des internationalen Sozialismus, konnte erscheinen, nicht ohne daß es Mehring, Genossin Luxemburg, den Genossen Bertens und Pfeiffer in Düsseldorf und mir eine Anklage wegen schwerster Verbrechen wider die bürgerliche Ordnung und ihren Staat brachte.

* * *

Die herrschenden Gewalten wußten, was sie taten, als sie Rosa Luxemburg für ein Jahr hinter Schloß und Riegel setzten. Sie wußten, was sie taten, als sie nach Ablauf dieses Jahres und einer „Atempause“ von wenigen Monaten — keine Ruhezeit, sondern eine Zeit fieberhaften Kampfs — die „staatsgefährliche Person“ in Schutzhaft nahmen und zweiundeinhalb Jahre von Gefängnis zu Gefängnis schleppten. Zeitweilig unter Verhältnissen, wie in dem Polizeigefängnis am Alexanderplatz zu Berlin, die geradezu mörderisch waren und selbst eine starke Gesundheit und Energie brechen konnten. Allein die Träger der herrschenden Gewalten hatten sich verrechnet, wenn sie wähnten, die unversöhnliche Feindin der bürgerlichen Ordnung mattgesetzt zu haben. Was sie nicht begriffen, was sie ihrem Wesen nach nicht begreifen konnten, das war die unbezähmbare, siegreiche Kraft der revolutionären Seele einer Rosa Luxemburg.

Die Glut ihres Herzens, dessen große Leidenschaft der Sozialismus war, schmolz die Schlösser und Riegel und ihr stählerner Wille riß die Mauern ihrer Kerker nieder. Ihr kühner, stolzer, phantasiereicher, genialer Geist spottete der Ketten und der Schergen. Er bannte die Weite der draußen flutenden Welt in die Enge der dumpfigen Zelle, die Einsamkeit belebte er mit den Erscheinungen des geschichtlichen Zeitgeschehens, in das er forschend, durchleuchtend untertauchte, und er fand den Weg, richtungweisend, beispielgebend ins Freie zu treten. Neben der ihr erlaubten wissenschaftlichen und literarischen Betätigung leistete Rosa

Luxemburg eine erstaunliche Fülle politischer, revolutionärer Kampfesarbeit. Heimlich, vor strengen Durchsuchungen ihres unfreiwilligen „Heims“, ihrer Habe und Person hangend, ungezählte Male am Tag durch Späheraugen gekört, in Halbdunkel frierend, unter anderen äußeren Schwierigkeiten und stets von der Gefahr bedroht, entdeckt und hart gestraft zu werden. Es war Tag für Tag ein Ringen des revolutionären Geistes und Temperaments mit gehäuften außerordentlichen Hemmungen; aber Geist und Temperament gingen als Sieger daraus hervor. Das Martyrium wurde Heldentum, das Opfer wurde Tat.

Hinter Gefängnismauern verfaßte Rosa Luxemburg die *Juniusbrochure*. Hier legte sie in tiefschürfender, lichtvoller Weise und glänzender Darstellung die Wurzeln und das Wesen des Imperialismus bloß und zeigte die treibenden Kräfte, die äußeren Anstöße des Weltkriegs. Mit unbarmherziger Schärfe alle berauschend schillernden, patriotischen Losungen in Scheidewasser der Tatsächlichkeit auflösend, enthüllte sie seinen wahren Charakter und seine wirklichen Ziele. Sie erfaßte ihn endlich als unfreiwilligen Wegbereiter der Weltrevolution und wies den Proletariern aller Länder ihre große geschichtliche Aufgabe, international vereint die von der Entwicklung der Dinge vorbereitete Umwälzung zu bewußter Befreiungstat zu machen, den Kapitalismus in die Grube zu stoßen und den Sozialismus zur Herrschaft zu führen. Dem eigenen Wesen der Verfasserin getreu sollte die *Juniusbrochure* klärende Theorie für die Wissenshungrigen geben, als unerläßliche Voraussetzung für die zielgerichtete Praxis der Tatverlangenden. Sie schloß daher mit Leitsätzen, die die vollste Internationalität als oberstes Gesetz des proletarischen Klassenkampfes proklamierten.

Geist vom Geist der *Juniusbrochure* und unter den gleichen Umständen wie sie, entstanden die Artikel, die Rosa Luxemburg für Organe der äußersten sozialistischen Linken schrieb, entstanden ihre Beiträge und Anregungen für die „*Spartakusbriefe*“, ihre Flugblätter usw. Ihre geheime Korrespondenz mit vertrauten Freunden war ein frischer, unerschöpflich sprudelnder Springquell geschichtlicher Einsichten in die Situation und tatheischender Energie, eine einzige forttreibende Mahnung zu Arbeit und Kampf. Rosa Luxemburg war die Seele der Bemühungen, die radikalen Sozialisten geistig und organisatorisch zusammenzuschließen, um ihre Aktionsfähigkeit zu steigern, kritisierend und handelnd die rechts von ihnen stehenden sozialistischen Kräfte vorwärtszutreiben und namentlich die Massen zu ergreifen und als zielklare, selbstvertrauende Kämpfer für den internationalen Sozialismus ins Feld zu führen. Sie hat den größten Anteil daran, daß der Spartakusbund noch unter dem Druck des Belagerungsgesetzes entstand, daß die Richtlinien seiner Taktik die notwendigen Schlußfolgerungen aus der gesellschaftlichen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten und namentlich während des Weltkriegs zogen; daß sein Wirken wachsenden Einfluß gewann. Gewiß: sie hatte bei dem allem wertvollste Mitarbeit und Unterstützung. Aber gerade die-

Jenigen, die selbst ihr Bestes, ihr Alles darangesetzt haben, daß Spartakus im Kampfe voranstürmte, sind einer Meinung, daß niemand mehr und besseres dafür geleistet hat, als Rosa Luxemburg, die geniale Denkerin und entschlossene Führerin.

Der 9. November öffnete endlich für Rosa Luxemburg das Gefängnistor, gab ihr die volle Kampfesfreiheit zurück, und zwar in der leidenschaftlich ersehnten Zeit einer Revolution. Kurz vorher hatte eine Amnestie den Zuchthäusler Karl Liebknecht befreit. In dem Feuerbrand der Revolution wurde die treue Waffenbrüderschaft der beiden festgeschmiedet. Die Revolution bedurfte einer Stimme, die die Massen weckte, ihnen die Richtung und das Ziel ihres Kampfes zeigte und das gefährliche Treiben der Gegenrevolution unter sozialistischer Flagge enthüllte; sie bedurfte einer Stimme, die sie vor Halbheit und Flaubeit warnte und lehrte, kämpfend auf die eigene Kraft zu bauen. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg riefen zusammen die „Rote Fahne“ ins Leben.

Es ist jetzt nicht die Stunde, die Haltung dieses Tageblatts und die ihr zugrunde liegende Auffassung im Einzelnen zu werten. Ihren Charakter, ihr Wirken betrachtet, war die „Rote Fahne“ wirklich als Organ der Revolution ein Stück Revolution selbst. Ueberschäumend von Kraft und Energie, scharf in Blick und Wort, volkstümlich in der Darstellung, setzte sie sich mit den auftauchenden Fragen und Erscheinungen auseinander. In der „Roten Fahne“ spürte man den leidenschaftlichen Pulsschlag der Revolution, aus der „Roten Fahne“ wehte uns der glühende Odem entgegen. Die „Rote Fahne“ war Rosa Luxemburg. Der Stab ihrer Mitarbeiter war klein, ein jeder von ihnen stand noch auf anderem Posten im revolutionären Kampfe. So ruhte die Hauptlast der Arbeit auf Rosa Luxemburg, und die wohlgerüstete, leidenschaftliche Revolutionskämpferin gab dem Blatt das Gepräge.

Karl Liebknecht wirkte mehr durch das gesprochene Wort. Er lebte und webte in Versammlungen und Demonstrationen. Was die Massen empfinden, was sie als Leid und Wunsch bewegt, dem verlieh er Ausdruck und zeigte es als Willensziel. Ohne zu ermüden und zu erlahmen, trug er das Banner der Revolution, des internationalen Sozialismus voran. Es ist schier Unglaubliches, Anmögliches, was die beiden Gemeindeglieder in den zwei Monaten der Revolution geleistet haben. Zu den Redaktionsarbeiten, der Abfassung von Flugblättern, dem Halten von Vorträgen, der Mitwirkung an Demonstrationen kamen fast unausgesetzt Konferenzen, Sitzungen von Organisationen und Körperschaften, Besprechungen mit Einzelpersonen, geschäftliche Angelegenheiten u. a. m. Ein fieberhaftes, verzehrendes Hasten, das auch die Nacht als Arbeitstag einforderte, denn es stand unter dem Gebot des Wirbelsturmes der Ereignisse, der sich blitzschnell entfaltenden revolutionären Situation. Kein Ruhen und Rasten in dem behaglichen Heim, das treueste Freund-

schaft Rosa Luxemburg, das die hochgefinnte Gattin Karl Liebknecht bereitete. Der Weg dorthin wurde den Kämpfern nicht bloß durch ihre Pflichtbürde verwehrt, sondern auch noch durch den tödtlichen Haß von Feinden. Lange ehe sich die Situation im blutigen Bürgerkrieg entlud, beinahe vom ersten Tag der Revolution an, lauerten Fanatiker auf sie, die ihnen den Tod geschworen. Unstet und flüchtig mußten sie den Auf-enthaltort fast täglich wechseln. Daß sie nicht zusammenbrachen, bevor daß der Meuchelmord sie fällte, daß umgekehrt ihre Kraft mit den Anforderungen wuchs, ist eines jener „Wunder“, die die stärkste, reinste revolutionäre Leidenschaft, die höchste Ueberzeugungstreue in der auf-peitschenden Atmosphäre der Revolution wirken.

* * *

Der gedrängte und unvollständige Rückblick auf das, was Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg während des Weltkriegs und der zwei Monate Revolution für die Befreiung des Proletariats geleistet haben, deutete mir Pflicht gegen die teuren Toten und die Lebenden. Viel von ihrem Wirken ist leider viel zu vielen unbekannt geblieben, und es offenbart leuchtend, beispielgebend die Macht kernfester Ueberzeugung und hingebungsvollen, tatsuchenden Willens. Nur andeutungsweise sei von der umfangreichen Betätigung der Gemeuchelten vor der schweren Zeit gesprochen, die mit Kriegsausbruch für die kämpfenden internationalen Sozialisten anhub.

Karl Liebknecht war einer der eifrigsten und geschäftigsten Redner und Agitatoren der Sozialdemokratie. Als Abgeordneter im Reichstag und im preußischen Abgeordnetenhaus blieb er sich der Grenzen des Parlamentarismus bewußt und erblickte seine Hauptaufgabe darin, zum Fenster der „hohen Häuser“ hinaus zu den Massen zu sprechen. Bei dem Meinungsstreit, der im Lager der Sozialdemokratie während der letzten 15 Jahre um Grundsätze, Taktik und Kampfmittel ausgefochten wurden, trat er als Anhänger des linken Flügels hervor. Die deutsche und internationale sozialistische Jugendbewegung verdankt ihm reiche Anregungen und tatkräftige Förderung. Klarer und schärfer als die meisten sozialdemokratischen Führer erkannte er die Gefahren des Militarismus für den proletarischen Klassenkampf und forderte, daß ihnen durch eine planmäßige antimilitaristische Propaganda unter der Jugend ein Damm entgegengesetzt würde. Seine eigene antimilitaristische Agitation zog ihm einen Prozeß wegen Hochverrats zu, der ein Blatt der Schmach in der Geschichte der deutschen Klassenjustiz ist und mit der Verurteilung Liebknechts zu 1½ Jahren Festungshaft endete. In den Jahren vor 1914 stand er mit im Vordertreffen des Kampfes gegen den Imperialismus, um die Massen gegen die aufziehende Gefahr eines Weltkriegs auf die Schanzen zu rufen.

Und Rosa Luxemburg? Kaum 18 jährig, mußte sie wegen ihrer revolutionären Gesinnung aus der Heimat, Russisch-Polen, nach der

Schweiz flüchten. Neben einem ebenso gründlichen als weitfassenden Studium der Gesellschaftswissenschaften und namentlich der besten wissenschaftlichen sozialistischen Literatur aller Länder, beteiligte sie sich mit Feuereifer an der jungen sozialistischen Bewegung Polens, die in mehrere Richtungen gespalten war. Rosa Luxemburg kämpfte mit der ihr eigenen Energie und Klarheit darum, die kleinbürgerlichen, nationalistischen und halbarchaischen Strömungen durch den internationalen Sozialismus zu überwinden. Dank ihrer überlegenen Geistes- und Charakterkraft zählte sie bald zu den einflussreichsten Führenden, von den einen verehrt und den anderen verschmäht und gehaßt. Ihrer geschichtlichen Auffassung nach war es das deutsche Proletariat, das die nächste große entscheidende Schlacht für den Sozialismus schlaagen würde. Ihr heißes, revolutionäres Herz trieb sie, diese Schlacht vorzubereiten und schlagen helfen. Durch eine fiktive, so bald als möglich gelöste Ehe erwarb sie die deutsche Reichszugehörigkeit und konnte nun Deutschland als Arbeitsstätte und Kampfplatz wählen. Mit Leib und Seele gab sie sich hier der Sache des Proletariats hin. Ihrer, Marx wesensverwandten Eigenart gemäß, betätigte sie sich als Theoretikerin und Praktikerin des proletarischen Klassenkampfes, jedoch die gelehrte Forscherin schlug die Bücher zu, sobald die Situation die Kämpferin rief.

So ist es nur ein umfangreiches wissenschaftliches Werk, das von Rosa Luxemburg gedruckt vorliegt: „Die Akkumulation des Kapitals“. Eine durchaus selbständige Weiterentwicklung von Marrens Theorie der Wirtschaft und ihre Anwendung auf Erscheinungen der Gegenwart. Das Manuskript zur Fortsetzung dieses hochbedeutenden Buches wurde von Rosa Luxemburg im Gefängnis abgeschlossen. Wenn wir nicht irren, hat sie hinter Mauern auch eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge für den Druck vorbereitet. Vom echten wissenschaftlichen Leben erfüllt ist die Doktorarbeit über: „Die industrielle Entwicklung Polens“, ferner die Broschüre über den „Massenstreik“, in der die Leidenschaft eines revolutionären Temperaments pulst. Die gleiche Vereinigung von Wissenschaftlichkeit und Kampfesgeist kennzeichnet auch die vielen Beiträge, mit denen Rosa Luxemburg in früheren Jahren die „Neue Zeit“ bereichert und belebt hat. Sie nimmt vielen ihrer Artikel in der alten Dresdener „Arbeiter-Zeitung“, der „Leipziger Volkszeitung“, der „Gleichheit“, im „Vorwärts“ die rasche Vergänglichkeit, die so leicht das Schicksal der Erzeugnisse vom Tag für den Tag ist. Als wissenschaftliche Lehrerin an der Parteischule in Berlin wurde Rosa Luxemburg auch von denen aufs höchste geschätzt, die ihre Auffassung bekämpften.

Seit sie den Fuß auf deutschen Boden gesetzt, warf sie sich ungestüm und ausdauernd allen opportunistischen und revisionistischen Strömungen entgegen. Für das revolutionäre Wesen und die ihm entsprechende Taktik kämpfte sie in der Presse, in Versammlungen, auf den Parteitagen. Keine große Streitfrage, bei deren Austrag Rosa Luxemburg nicht im dichtesten Schlachtgewühl gefochten hätte. Sie hatte das Ohr

der Parteitage, wie das der großen Massen im Lande, unter die sie als Agitatorin trat.

Die Riesenarbeit der Revolutionierung der deutschen Proletarier genügte dem Pflichtgefühl einer Rosa Luxemburg nicht. Sie blieb das geistige Haupt der Sozialdemokratischen Partei Polens, die den Internationalismus des proletarischen Klassenkampfes hochhielt. Ihre Stellung begriff eine Fülle von Arbeit, Sorgen und Verantwortlichkeit in sich. Nachdem 1905 die Proletarier im russischen Reich sich zum Kampfe wider Zarismus und Kapitalismus erhoben hatten, empfand es Rosa Luxemburg als inneres Gebot und Glück, diesen Kampf zu teilen. Unter Schwierigkeiten und Gefahren eilte sie nach Warschau und wanderte dort nach einigen Monaten verzehrenden Wirkens als Opfer der triumphierenden Gegenrevolution in die scheußliche Kafemattenhaft. Vor einem schlimmeren Los wurde sie durch die Flucht bewahrt. An der finnisch-russischen Grenze, in der Nähe Petersburgs verborgen, setzte sie ihre Tätigkeit fort, bis ihr die Rückkehr nach Deutschland möglich wurde, wo sie sich sofort wieder in den alten, guten Kampf stürzte. International wie ihre Lebensarbeit war ihr Einfluß. Rosa Luxemburg war in der zweiten Internationale eine Führende, deren Stimme schwer in die Waagschale fiel.

* * *

Wie ohnmächtig sind diese trockenen Angaben, um Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs reiche, schöne Menschlichkeit zu zeigen: Aus dieser Menschlichkeit aber zogen die beiden Vorkämpfer des Sozialismus ihre beste Kraft, sie war es, die ihrem Leben und Weben Glanz, Farbe und Wärme verlieh. Karl Liebknecht war der würdige Sohn seines großen Vaters, der nach keinem andern Ruhm verlangte, als voran-
stürmend „ein Soldat der Revolution“ zu sein. Karl war ein heldenhaft voran-
stürmender Soldat der Revolution. Er hatte das prachtvoll un-
gestüme, überschäumende Temperament des geborenen Kämpfers, seinen
frisch-fröhlichen Wagemut und seine trotzigte Ausdauer. In ihm pulsierte
altes Befehmerblut, war der Glaube, der Berge versetzt. Ihm eignete
die stolze Tapferkeit, sich allein gegen eine Welt von Feinden zu stellen.
Gefahren und Opfer schreckten ihn nicht, Verleumdungen und Be-
schimpfungen glitten an ihm ab. Er empfand es als schlichte Selbst-
verständlichkeit, für seine Ueberzeugung seine Stellung und sein Leben
einzusetzen. Gleich seinem Vater war er von spartanischer Anspruchs-
losigkeit und Einfachheit, dabei voller Güte für andere. Wenn er kämpfte,
so kannte Karl Liebknecht überhaupt keine Bedürfnisse, der Kampf war
ihm Lebenslust, Götterspeise.

Eine durch und durch ritterliche Natur ließ gegen jede Ungerechtig-
keit seinen Zorn emporflammen, und er war stets bereit, die Sache
Schwacher, Benachteiligter, Getretener als seine eigene Sache zu führen.

* * *

Rosa Luxemburg war ein Willensmensch, wie es deren nur wenige gibt. Strenge Selbstbeherrschung drängte die loderende Blut ihres Wesens nach innen zurück, unter die Decke äußerer Gelassenheit und Ruhe. Sich selbst meißelnd, konnte sie andere formen und lenken. Ihre empfindsame Natur bedurfte der schützenden Abwehr nach außen. Der Schein fühlen abgeschlossenen Fürsichseins verhüllte ein ebenso zartes wie tiefes und reiches Gefühlsleben, das nicht bei den Menschen Halt machte, vielmehr alles Lebende, das Weltganze als fest verknüpfte Einheit erfaßte. Die „blutige Rosa“ konnte müde und mit Arbeit überhäuft auf ihrem Wege umkehren, um ein verirrtes Räumlein zu seinem meistzusagenden Nahrungsquell zu tragen. Nie wurde sie abgestumpft gegen menschliche Nöte, sie hatte stets Zeit und Geduld, Rat- und Hilfsbedürftige zu hören, sie entbehrte freudig, um anderen zu spenden. So streng sie gegen sich selbst war, so groß war ihre verstehende Nachsicht für ihre Freunde, deren Sorgen und Kümmernisse sie härter drückten als die eigenen Leiden. In ihrer Freundschaft war sie die Treue, Hingebung, Aufopferung und zarte Fürsorge selbst. Und welche bezaubernde Gesellschafterin konnte die „unnahbare Fanatikerin“ im Freundeskreise sein. sprühend von Leben und Geist; Selbstzucht und edler Stolz hatten ihre Fähigkeiten gesteigert, zu leiden und zu dulden, die Lippen fest geschlossen. Im wesentlosen Scheine lag alles Gemeine hinter ihr. Die kleine gebrechliche Rosa war die Verkörperung beispielloser Energie. Sie forderte jeden Augenblick das Höchste von sich und erhielt es. Wenn sie unter einer Ueberanstrengung zusammenzubrechen drohte, so „erholte“ sie sich bei einer noch größeren Leistung. Bei Arbeit und Kampf wuchsen ihr Flügel. Nur selten sagte sie: „ich kann nicht“, um so häufiger: „ich muß“. Schwache Gesundheit und die Ungunst äußerer Umstände hatten keine Gewalt über sie. Von Schwierigkeiten und Gefahren umringt, blieb sie stets sie selbst. Innere Freiheit trug sie über beengende Schranken empor.

Genosse Mehring hat Rosa Luxemburg mit Recht den genialsten Kopf unter Marxs Schülern genannt. Sie war eine scharfe, tiefe und durchaus selbstkändige Denkerin, die nie eine überkommene Formel gläubig übernahm, sondern sich die Wertung der Dinge und Erscheinungen stets persönlich erarbeitete. Ihre scharfsinnige Logik paarte sich mit klarem Blick für den Fluß, die Dialektik des Lebens. Ihrem hochfliegenden, kühnen Geist genügte es nicht, Marx zu kennen, zu verstehen und auszulegen, er forschte und schuf in Marxs Geist weiter. Eine glänzende Darstellungsgabe ließ ihre Gedanken zu voller Geltung kommen. Rosa Luxemburgs Darlegungen sind nie trockene und nüchterne Äußerungen theoretischen Sinns und gründlichen Fachwissens. Sie funkeln von Geist, Wit und scharfem Spott, sie vibrieren von zurückgehaltener, beherrschter Erregung, eine weite Allgemeinbildung und ein großer Reichtum inneren Lebens spricht aus ihnen. Diese hervorragende Theoretikerin des wissenschaftlichen Sozialismus war kein armseliger Bücherwurm, der sich

von den paar Blättern des Fachstudiums nährte. Ihr Wissensdurst kannte keine Grenze und mit aufgeschlossenem Sinn, mit feinem Empfinden fand sie in Natur und Kunst neue beglückende Quellen des Genusses und der persönlichen Kultur.

Die sozialistische Idee war in Rosa Luxemburg eine alles beherrschende mächtige Leidenschaft des Kopfes und Herzens, eine Leidenschaft, die verzehrte und sich schöpferisch auswirkte. Die Revolution vorbereiten, die die Bahn für den Sozialismus freilegt, war die Aufgabe und der eine große, reine Ehrgeiz des Lebens dieser seltenen Frau. Die Revolution erleben, ihre Schlachten mitschlagen, war höchstes, winkendes Glück. Mit einer Willenskraft, Selbstlosigkeit und Hingabe, für die Worte zu schwach sind, hat Rosa Luxemburg für den Sozialismus alles eingesetzt, was sie war, was sie in sich trug. Sie hat sich selbst ihm als Opfer dargebracht, nicht nur mit ihrem Tode, sondern täglich, stündlich mit der Arbeit und dem Kampf vieler Jahre. Ihr stand daher das Recht zu, auch von andern zu fordern, daß sie alles, das Leben selbst für den Sozialismus wagten. Sie war das Schwert, die Flamme der Revolution. Rosa Luxemburg ist eine der überragenden, der großen Gestalten in der Geschichte des internationalen Sozialismus.

* * *

Die Klage um die Gemordeten wird zur Anklage, wir klagen die Gegenrevolutionäre an, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg nach wohl vorbereitetem Plan gemordet zu haben. Wir klagen an: Das Blut der furchtbar Gemordeten klebt an den Seelen der Ebert, Scheidemann, Landsberg und Noske. Durch ihre Tat- und Unterlassungssünden haben sie den Bürgerkrieg heraufbeschworen. Sie haben die Atmosphäre geschaffen und schaffen lassen, in der es zum Meuchelmord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg kommen mußte. Sie haben es begünstigt, daß die Stamper und Konsorten täglich die Spartakisten als gemeine Verbrecher beschimpfen, daß die Wut der sich fühlenden Besitzenden auf Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gelenkt wurde, als auf die gemeingefährlichen Führer von Räubern und Mördern. Sie haben es geduldet, daß Hunderttausende von Zetteln mit der Aufforderung verbreitet wurden: Schlagt Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg tot. Hängt Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg an die Laternen! Sie boten Kanonen, Minenwerfer und Zehntausende von Soldaten zum Schutz der Papierrollen, der Druckereien usw. der Herren Noske, Scherl und Allstein auf. Sie hatten nur die ausgebreiteten Arme eines Offiziers, nicht aber genügend Begleitmannschaften, um das Leben der beiden Verhafteten zu sichern. Die Ebert, Scheidemann mögen ihre Unschuld an dem Meuchelmord mit allen juristischen Formeln beschwören. Sie mögen die gewissenhafte Untersuchung der schmachvollen Vorgänge

anordnen und strengste Bestrafung der Schuldigen versprechen. Sie sind und bleiben für den graufigen Meuchelmord verantwortlich. Wie keine Wohlgerüche Arabiens Banquos Blut von Lady Macbeths kleiner Hand abwaschen konnten, so wird an der gegenrevolutionären Faust dieser Männer für immer das Blut der Gemeuchelten haften. Und die Zeit wird kommen, wo ihre Regierungsherrlichkeit in diesem Blut erstickt.

Die Gegenrevolution wollte in Karl Liebknecht den kühnen Bannerträger, den unermüdblichen Arm der Revolution treffen, in Rosa Luxemburg ihr leitendes Hirn, ihr heiß klopfendes Herz. Aber die Mörderhände konnten nur den Leib der feurigen Kämpfer erschlagen. Die Gemeuchelten sind nicht tot. Ihr Herz schlägt in der Geschichte fort, und ihr Geist leuchtet weit über diese düsteren und doch nicht hoffnungslosen Tage hinaus. Das Proletariat wird das reiche Erbe antreten, das ihm Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg in Wort und Tat, im Lebenswerk und Beispiel hinterlassen. Die Gemeuchelten leben, sie werden die Sieger der Zukunft sein. Aus ihren Gebeinen werden ihnen die Rächer erstehen, die Träger und Vollender der Revolution.

Anhang.

Die letzten Aufsätze von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht

(erschienen in der „Roten Fahne“ vom 14. und 15. Februar 1919)

I. Die Ordnung herrscht in Berlin.

„Ordnung herrscht in Warschau“, teilte der Minister Sebastiani im Jahre 1831 in der Pariser Kammer mit, als Paskiewitschs Soldateska nach dem furchtbaren Sturm auf die Vorstadt Praga in der polnischen Hauptstadt eingerückt war und ihre Henkerarbeit an den Aufständischen begonnen hatte.

„Ordnung herrscht in Berlin!“ verkündet triumphierend die bürgerliche Presse, verkünden Ebert und Noske, verkünden die Offiziere der „siegreichen Truppen“, denen der Berliner kleinbürgerliche Mob in den Straßen mit Tüchern winkt, mit Hurra! zujubelt. Der Ruhm und die Ehre der deutschen Waffen sind vor der Weltgeschichte gerettet. Die jämmerlich Geschlagenen von Flandern und den Argonnen haben ihren Ruf wieder hergestellt durch den glänzenden Sieg — über die 300 „Spartakisten“ im „Vorwärts“. Die Zeiten des ersten ruhmreichen Eindringens deutscher Truppen in Belgien, die Zeiten Generals v. Emmich, des Bezwinners von Lüttich, erblassen vor den Taten der Reinhard und Genossen in den Straßen Berlins. Niedergemetzelte Parlamente, die über die Uebergabe des „Vorwärts“ verhandeln wollten und von der Regierungs-Soldateska mit Kolben bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet wurden, so daß die Refognoszierung ihrer Leichen unmöglich ist, Gefangene, die an die Wand gestellt und in einer Weise hingemordet werden, daß Schädel und Hirn herumspriizen: wer denkt da noch angefichts so glorreicher Taten an die schmählischen Niederlagen vor den Franzosen, Engländern und Amerikanern? „Spartakus“ heißt der Feind, und Berlin der Ort, wo unsere Offiziere zu siegen verstehen, Noske, der „Arbeiter“, heißt der General, der Siege zu organisieren weiß, wo Ludendorff versagt hat.

Wer denkt da nicht an den Siegesrausch der „Ordnungs“meute in Paris, an das Bacchanal der Bourgeoisie auf den Leichen der Kommune-

kämpfer, derselben Bourgeoisie, die eben erst vor den Preußen erbärmlich kapituliert und die Hauptstadt des Landes dem äußeren Feinde preisgegeben hatte, um selbst, wie der letzte Feigling, Fersengeld zu geben! Aber gegen die schlechtbewaffneten ausgehungerten Pariser Proletarier, gegen ihre wehrlosen Weiber und Kinder — wie flammte da wieder der Mannesmut der Bourgeoisföhnchen, der „goldenen Jugend“, der Offiziere auf! Wie tobte sich da die Tapferkeit der vor dem äußeren Feind zusammengeknickten Marsföhne in bestialischen Grausamkeiten an Wehrlosen, an Gefangenen, an Gefallenen aus!

„Ordnung herrscht in Warschau!“ „Ordnung herrscht in Paris!“ „Ordnung herrscht in Berlin!“ So laufen die Meldungen der Hüter der „Ordnung“ jedes halbe Jahrhundert von einem Zentrum des weltgeschichtlichen Kampfes zum andern. Und die frohlockenden „Sieger“ merken nicht, daß eine „Ordnung“, die periodisch durch blutige Meutereien aufrechterhalten werden muß, unaufhaltbar ihrem historischen Geschick, ihrem Untergang entgegengeht. Was war diese letzte „Spartakus-Woche“ in Berlin, was hat sie gebracht, was lehrt sie uns? Noch mitten im Kampf, mitten im Siegesgeheul der Gegeurrevolution müssen sich die revolutionären Proletarier über das Geschehene Rechenschaft ablegen, die Vorgänge und ihre Ergebnisse am großen historischen Maßstab messen. Die Revolution hat keine Zeit zu verlieren, sie stürmt weiter — über noch offene Gräber, über „Siege“ und „Niederlagen“ hinweg — ihren großen Zielen entgegen. Ihren Richtlinien, ihren Wegen mit Bewußtsein zu folgen ist die erste Aufgabe der Kämpfer für den internationalen Sozialismus.

War ein endgültiger Sieg des revolutionären Proletariats in dieser Auseinandersetzung, war ein Sturz der Ebert-Scheidemann und eine Aufrichtung der sozialistischen Diktatur zu erwarten? Gewiß nicht, wenn man alle Momente reiflich in Betracht zieht, die über die Frage entscheiden. Die wunde Stelle der revolutionären Sache in diesem Augenblick: die politische Unreife der Soldatenmasse, die sich immer noch von ihren Offizieren zu volksfeindlichen gegenrevolutionären Zwecken mißbrauchen läßt, ist allein schon ein Beweis dafür, daß ein dauernder Sieg der Revolution in diesem Zusammenstoß nicht möglich war. Andererseits ist diese Unreife des Militärs selbst nur ein Symptom der allgemeinen Unreife der deutschen Revolution.

Das platte Land, aus dem ein großer Prozentsatz der Soldatenmasse stammt, ist nach wie vor noch von der Revolution kaum berührt. Berlin ist bislang noch vom Reich so gut wie isoliert. Zwar stehen in der Provinz die revolutionären Zentren — im Rheinland, an der Wasserfante, in Braunschweig, in Sachsen, in Württemberg — mit Leib und Seele auf Seiten des Berliner Proletariats. Doch fehlt vorerst noch der unmittelbare Gleichschritt des Vormarsches, die direkte Gemeinsamkeit der Aktion, die den Vorstoß und die Schlagfertigkeit der Berliner Arbeiterschaft unvergleichlich wirksamer gestalten würde. Sodann sind

— was nur der tiefere Zusammenhang jener politischen Unfertigkeiten der Revolution — die wirtschaftlichen Kämpfe, die eigentliche vulkanische Quelle, die den revolutionären Klassenkampf fortlaufend speist, — erst im Anfangsstadium begriffen.

Aus alledem ergibt sich, daß auf einen endgültigen dauernden Sieg in diesem Augenblick noch nicht gerechnet werden konnte. War deshalb der Kampf der letzten Woche ein „Fehler“? Ja, wenn es sich überhaupt um einen absichtlichen „Vorstoß“, um einen sogenannten „Putzsch“ handeln würde! Was war aber der Ausgangspunkt der letzten Kampfwoche? Wie in allen bisherigen Fällen, wie am 6. Dezember, wie am 24. Dezember: eine brutale Provokation der Regierung! Wie früher das Blutbad gegen wehrlose Demonstranten in der Chausseestraße, wie die Mezelei gegen die Matrosen, so war diesmal der Anschlag gegen das Berliner Polizeipräsidium die Ursache aller weiteren Ereignisse. Die Revolution operiert eben nicht aus freien Stücken, in einem offenen Blachfeld, nach einem schlau von „Strategen“ zurechtgelegten Plan. Ihre Gegner haben auch die Initiative, ja, sie üben sie in der Regel viel mehr als die Revolution selbst aus.

Vor die Tatsache der frechen Provokation seitens der Ebert-Scheidemann gestellt, war die revolutionäre Arbeiterschaft gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Ja, es war Ehrensache der Revolution, sofort den Angriff mit aller Energie abzuschlagen, sollte nicht die Gegenrevolution zu weiterem Vordringen ermuntert, die revolutionären Reihen des Proletariats, der moralische Kredit der deutschen Revolution in der Internationale erschüttert werden.

Der sofortige Widerstand kam auch spontan mit einer so selbstverständlichen Energie aus den Berliner Massen heraus, daß gleich im ersten Anlauf der moralische Sieg auf seiten der „Straße“ blieb.

Nun ist es inneres Lebensgesetz der Revolution, nie beim erreichten Schritt in Untätigkeit, in Passivität stehen zu bleiben. Die beste Parade ist ein kräftiger Hieb. Diese elementare Regel jeden Kampfes beherrscht erst recht alle Schritte der Revolution. Es versteht sich von selbst und zeugt von dem gesunden Instinkt, von der inneren frischen Kraft des Berliner Proletariats, daß es sich nicht bei der Wiedereinsetzung Eichhorns in sein Amt beruhigte, daß es spontan zur Besetzung anderer Machtposten der Gegenrevolution: der bürgerlichen Presse, des offiziellen Nachrichtenbureaus, des „Vorwärts“ schritt. Alle diese Maßnahmen ergaben sich bei der Masse aus der instinktiven Erkenntnis, daß sich die Gegenrevolution ihrerseits bei der davongetragenen Niederlage nicht beruhigen, sondern auf eine allgemeine Kraftprobe ausgehen wird.

Auch hier stehen wir vor einem der großen historischen Gesetze der Revolution, gegen die alle Klügeleien und Besserwissereien jener kleinen „Revolutionäre“ vom Schlage der U. S. P. zerschellen, die in jedem Kampfe nur nach Vorwänden zum Rückzug haschen. Sobald das Grundproblem der Revolution klar aufgestellt worden ist — und das ist in

Diejer Revolution der Sturz der Regierung Ebert-Scheidemann, als des ersten Hindernisses für den Sieg des Sozialismus —, dann taucht dieses Grundproblem immer wieder in seiner ganzen Aktualität auf, und jede einzelne Episode des Kampfes rollt es mit Fatalität auf, mag die Revolution zu seiner Lösung noch so unvorbereitet, mag die Situation noch so unreif sein. „Nieder mit Ebert-Scheidemann!“ — diese Losung taucht unausweichlich in jeder Revolutionskrise auf, als die einzig erschöpfende Formel aller partiellen Konflikte, und treibt dadurch von selbst, durch ihre innere objektive Logik, ob man es will oder nicht, jede Kampf-episode auf die Spitze.

Aus diesem Widerspruch zwischen der Zuspitzung der Aufgabe und den mangelnden Vorbedingungen zu ihrer Lösung in einer anfänglichen Phase der revolutionären Entwicklung ergibt sich, daß die Einzelkämpfe der Revolution formell mit einer Niederlage enden. Aber die Revolution ist die einzige Form des „Krieges“ — auch dies ihr besonderes Lebensgesetz —, wo der Endsieg nur durch eine Reihe von „Niederlagen“ vorbereitet werden kann!

Was zeigt uns die ganze Geschichte der modernen Revolutionen und des Sozialismus? Das erste Aufflammen des Klassenkampfes in Europa: der Aufruhr der Lyoner Seidenweber 1834 endete mit einer schweren Niederlage. Die Chartistenbewegung in England — mit einer Niederlage. Die Erhebung des Pariser Proletariats in den Junifagen 1848 endete mit einer niederschmetternden Niederlage. Die Pariser Kommune endete mit einer furchtbaren Niederlage. Der ganze Weg des Sozialismus ist — soweit revolutionäre Kämpfe in Betracht kommen — mit lauter Niederlagen besät.

Und doch führt diese selbe Geschichte Schritt um Schritt unaufhaltsam zum endgültigen Siege! Wo wären wir heute ohne jene „Niederlagen“, aus denen wir historische Erfahrung, Erkenntnis, Macht, Idealismus geschöpft haben! Wir fußen heute, wo wir unmittelbar bis vor die Endschlacht des proletarischen Klassenkampfes herangetreten sind, geradezu auf jenen Niederlagen, deren keine wir missen dürften, deren jede ein Teil unserer Kraft und Zielklarheit ist.

Es ist da mit Revolutionskämpfen das direkte Gegenteil der parlamentarischen Kämpfe. Wir hatten in Deutschland binnen vier Jahrzehnten lauter parlamentarische „Siege“, wir schritten geradezu von Sieg zu Sieg. Und das Ergebnis war bei der großen geschichtlichen Probe am 4. August 1914: eine vernichtende politische und moralische Niederlage, ein unerhörter Zusammenbruch, ein beispielloser Bankerott. Die Revolutionen haben uns bis jetzt lauter Niederlagen gebracht, aber diese unvermeidlichen Niederlagen häufen geradezu Bürgschaft auf Bürgschaft des künftigen Endsieges.

Allerdings unter einer Bedingung. Es fragt sich, unter welchen Umständen die jeweilige Niederlage davongetragen wurde: ob sie sich dadurch ergab, daß die vorwärtstürmende Kampfenergie der Massen an

die Schranke der mangelnden Reife der historischen Voraussetzungen geprellt, oder aber dadurch, daß die revolutionäre Aktion selbst durch Halbheit, Unentschlossenheit, innere Schwächen gelähmt war.

Klassische Beispiele für beide Fälle sind einerseits die französische Februar-Revolution, andererseits die deutsche März-Revolution. Die heldenmütige Aktion des Pariser Proletariats im Jahre 1848 ist der lebendige Quell der Klassenenergie für das ganze internationale Proletariat geworden. Die Jämmerlichkeiten der deutschen März-Revolution hingen der ganzen modernen deutschen Entwicklung wie eine Fußkugel an. Sie wirkten durch die besondere Geschichte der offiziellen Deutschen Sozialdemokratie bis in die jüngsten Vorgänge der deutschen Revolution, — bis in die eben erlebte dramatische Krise nach.

Wie erscheint die Niederlage der sogenannten „Spartakus-Woche“ im Lichte der obigen historischen Frage? War sie eine Niederlage aus stürmender Revolutionsenergie und unzulänglicher Reife der Situation oder aber aus Schwächlichkeit und Halbheit der Aktion?

Beides! Der zwiespältige Charakter dieser Krise, der Widerspruch zwischen dem kraftvollen, entschlossenen, offensiven Auftreten der Berliner Massen und der Unentschlossenheit, Zaghaftigkeit, Halbheit der Berliner Führung ist das besondere Kennzeichen dieser jüngsten Episode.

Die Führung hat versagt. Aber die Führung kann und muß von den Massen und aus den Massen heraus neugeschaffen werden. Die Massen sind das Entscheidende, sie sind der Fels, auf dem der Endsieg der Revolution errichtet wird. Die Massen waren auf der Höhe, sie haben diese „Niederlage“ zu einem Glied jener historischen Niederlagen gestaltet, die der Stolz und die Kraft des internationalen Sozialismus sind. Und darum wird aus dieser „Niederlage“ der künftige Sieg erblühen.

„Ordnung herrscht in Berlin!“ Ihr stumpfen Schergen! Eure „Ordnung“ ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon „raffelnd wieder in die Höh' richten“ und zu eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden:

ich war, ich bin, ich werde sein!

Rosa Luxemburg.

II. Trotz alledem!

Generalsturm auf Spartakus! „Nieder mit den Spartakisten!“ heult es durch die Gassen. „Pakt sie, peitscht sie, stecht sie, schießt sie, spießt sie, trampelt sie nieder, reißt sie in Fetzen!“ Greuel werden verübt, die jene belgischen Greuel deutscher Truppen in Schatten stellen.

„Spartakus niedergerungen!“ jubiliert es von „Post“ bis „Vorwärts“.

„Spartakus niedergedrungen!“ Und die Säbel, Revolver und Karabiner der wiederhergestellten altpreussischen Polizei und die Entwaffnung der revolutionären Arbeiter wird seine Niederlage besiegeln. „Spartakus niedergedrungen! Unter den Bajonetten des Oberst Reinhard, unter den Maschinengewehren und Kanonen des Generals Lüttwitz sollen die Wahlen zur Nationalversammlung vollzogen werden — ein Plebiszit für Napoleon-Ebert.

„Spartakus niedergedrungen!“

Jawohl! Geschlagen wurden die revolutionären Arbeiter Berlins! Jawohl! Niedergemetzelt an die Hundert ihrer Besten! Jawohl! In Kerker geworfen viele Hunderte ihrer Getreuesten!

Jawohl! Sie wurden geschlagen. Denn sie wurden verlassen von den Matrosen, von den Soldaten, von den Sicherheitsmannschaften, von der Volkswehr, auf deren Hilfe sie fest gebaut hatten. Und ihre Kraft wurde gelähmt durch Unentschlossenheit und Schwäche ihrer Leitung. Und die ungeheure gegenrevolutionäre Schlammflut aus den zurückgebliebenen Volksteilen und den besitzenden Klassen ersäuften sie.

Jawohl, sie wurden geschlagen. Und es war historisches Gebot, daß sie geschlagen wurden. Denn die Zeit war noch nicht reif. Und dennoch — der Kampf war unvermeidlich. Denn das Polizeipräsidium, dieses Palladium der Revolution, den Eugen Ernst und Hirsch kampflös preisgeben, wäre ehrlose Niederlage gewesen. Der Kampf war dem Proletariat aufgezwungen von der Ebert-Bande; und elementar brauste er aus den Berliner Massen hervor — über alle Zweifel und Bedenken hinweg.

Jawohl! Die revolutionären Arbeiter Berlins wurden geschlagen. Und die Ebert-Scheidemann-Noske haben gesiegt. Sie haben gesiegt, denn die Generalität, die Bürokratie, die Junker von Schlot und Kraut, die Pfaffen und die Geldsäcke, und alles was engbrüstig, beschränkt, rückständig ist, stand bei ihnen. Und siegte für sie mit Kartätschen, Gasbomben und Minenwerfern.

Aber es gibt Niederlagen, die Siege sind; und Siege, verhängnisvoller als Niederlagen.

Die Besiegten der blutigen Januarwoche, sie haben ruhmvoll bestanden; sie haben um Großes gestritten, ums edelste Ziel der leidenden Menschheit, um geistige und materielle Erlösung der darbenenden Massen; sie haben um Heiliges Blut vergossen, das so geheiligt wurde. Und aus jedem Tropfen dieses Bluts, dieser Drachensaat für die Siege von heute, werden den Gefallenen Rächer erstehen, aus jeder zerfetzten Faser neue Kämpfer der hohen Sache, die ewig ist und unvergänglich, wie das Firmament.

Die Geschlagenen von heute werden die Sieger von morgen sein. Denn die Niederlage ist ihre Lehre. Noch entbehrt ja das deutsche Proletariat der revolutionären Ueberlieferung und Erfahrung. Und nicht anders, als in tastenden Versuchen, in jugendhaften Irrtümern, in

schmerzlichen Rückschlägen und Mißerfolgen kann es die praktische Schulung gewinnen, die den künftigen Erfolg gewährleistet.

Für die lebendigen Urkräfte der sozialen Revolution, deren unaufhaltbares Wachstum das Naturgesetz der Gesellschaftsentwicklung ist, bedeutet Niederlage Aufpeitschung. Und über Niederlage und Niederlage führt der Weg zum Siege.

Der Sieger aber von heute?

Für eine ruchlose Sache verrichteten sie ihre ruchlose Blutarbeit. Für die Mächte der Vergangenheit, für die Todfeinde des Proletariats.

Und sie sind schon heute unterlegen! Denn sie sind schon heute die Gefangenen derer, die sie als ihre Werkzeuge zu gebrauchen dachten, und deren Werkzeuge sie seit je waren.

Noch geben sie der Firma den Namen. Aber nur eine kurze Galgenfrist bleibt ihnen.

Schon stehen sie am Pranger der Geschichte. Nie waren solche Judasse in der Welt, wie sie, die nicht nur ihr Heiligstes verrieten, sondern auch mit eigenen Händen ans Kreuz schlagen. Wie die offizielle deutsche Sozialdemokratie im August 1914 tiefer sank als jede andere, so bietet sie jetzt, beim Morgengrauen der sozialen Revolution das abscheuerregendste Bild.

Die französische Bourgeoisie mußte die Junischlächter von 1848 und die Maischlächter von 1871 aus ihren eigenen Reihen nehmen. Die deutsche Bourgeoisie braucht sich nicht selbst zu bemühen — „Sozialdemokraten“ vollführen das schmutzig-verächtliche, das blutig-feige Werk; ihr Cavagnac, ihr Gallifet heißt Noske, der „deutsche Arbeiter“.

Glockengeläute rief zur Schlächtere; Musik und Lücherschwenken, Siegesjubel der vom „bolschewistischen Schrecken“ geretteten Kapitalisten feiert die rettende Soldateska. Noch raucht das Pulver, noch schwellt der Brand des Arbeitermordes, noch liegen die getöteten, noch stöhnen die verwundeten Proletarier, da halten sie Parade über die Mördertruppen, aufgebläht im Siegerstolze, die Ebert, Scheidemann und Noske.

Drachensaat!

Schon wendet sich das Proletariat der Welt schauernd von ihnen, die es wagen, ihre vom Blut der deutschen Arbeiter dampfenden Hände der Internationale entgegenzustrecken! Mit Abscheu und Verachtung werden sie sogar von denen zurückgestoßen, die im Loben des Weltkrieges selbst die Pflichten des Sozialismus preisgegeben hatten. Beschmutzt, ausgestoßen aus den Reihen der anständigen Menschheit, hinausgepeitscht aus der Internationale, gehaßt und verflucht von jedem revolutionärem Proletarier, so stehen sie vor der Welt.

Und ganz Deutschland ist durch sie in Schande gestürzt. Bruder verräter regieren das deutsche Volk, Brudermörder. „Schreibtafel her, ich muß es schreiben.“ . . .

O, ihre Herrlichkeit kann nicht lange währen; eine Galgenfrist, und sie werden gerichtet sein.

Feuerbrände schleudern ihre Taten in Millionen Herzen, Feuerbrände der Empörung.

Die Revolution des Proletariats, die sie im Blute zu erfäufen dachten, sie wird sich über sie erheben, riesengroß. Ihr erstes Wort wird sein: Nieder mit den Arbeitermördern Ebert-Scheidemann-Noske!

Die Geschlagenen von heute, sie haben gelernt. Sie sind geheilt vom Wahne, ihr Heil in der Hilfe verworrener Truppenmassen finden zu können; geheilt vom Wahne, sich auf Führer verlassen zu können, die sich kraftlos und unfähig erwiesen; geheilt vom Glauben an die Unabhängige Sozialdemokratie, die sie schnöde im Stiche ließ. Nur auf sich selbst gestellt werden sie ihre künftigen Schlachten schlagen, ihre künftigen Siege erfechten. Und das Wort, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das eigene Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann, es hat durch die bittere Lehre dieser Woche eine neue tiefere Bedeutung für sie gewonnen.

Und auch jene irrefeleiteten Soldaten werden bald genug erkennen, welches Spiel mit ihnen getrieben wird, wenn sie die Knute des wieder hergestellten Militarismus von Neuem über sich fühlen; auch sie werden erwachen aus dem Rausch, der sie heute umfängt.

„Spartakus niedergerungen!“

O gemach! Wir sind nicht geflohen, wir sind nicht geschlagen. Und wenn sie uns in Bande werfen — wir sind da und wir bleiben da! Und der Sieg wird unser sein.

Unter dem Dröhnen des herangrollenden wirtschaftlichen Zusammenbruchs werden die noch schlafenden Scharen der Proletarier erwachen wie von den Posaunen des jüngsten Gerichts, und die Leichen der hingemordeten Kämpfer werden auferstehen und Rechenschaft heischen von den Fluchbeladenen. Heute noch das unterirdische Grollen des Vulkans — morgen wird er ausbrechen und sie alle in glühender Asche und Lavaströmen begraben.

Denn Spartakus — das heißt Feuer und Geist, das heißt Seele und Herz, das heißt Wille und Tat der Revolution des Proletariats. Und Spartakus — das heißt alle Not und Glückssehnsucht, alle Kampfbereitschaft des klassenbewußten Proletariats. Denn Spartakus, das heißt Sozialismus und Weltrevolution.

Noch ist der Golgathaveg der deutschen Arbeiterklasse nicht beendet — aber der Tag der Erlösung naht. Der Tag des Gerichts für die Ebert-Scheidemann-Noske und für die kapitalistischen Machthaber, die sich noch heute hinter ihnen verstecken. Himmelhoch schlagen die Wogen der Ereignisse — wir sind es gewohnt, vom Gipfel in die Tiefe geschleudert zu werden. Aber unser Schiff zieht seinen geraden Kurs fest und stolz dahin bis zum Ziel.

Und ob wir dann noch leben werden, wenn es erreicht wird — leben wird unser Programm; es wird die Welt der erlösten Menschheit beherrschen. Trotz alledem!

Karl Liebknecht.

Druck: „Rote Fahne“, Berlin.
